

JÜDISCHES LEBEN IN BAYERN

MITTEILUNGSBLATT DES LANDESVERBANDES ISRAELITISCHER KULTUSGEMEINDEN IN BAYERN

38. JAHRGANG / NR. 151

ראש השנה תשפ"ד

15. SEPTEMBER 2023

לשנה טובה תכתבו



SCHANA TOWA 5784

die David-Schuster-Realschule in die Region und wird so ihrem großen Namen gerecht.“

Auch Josef Schuster erklärte dabei: „Es freut mich, dass die Tradition des Gebäudes als ehemalige Israelitische Lehrerbildungsanstalt heute noch durch die Erinnerungsarbeit in der David-Schuster-Realschule weitergeführt wird. Die Erinnerung an das durch die Shoa ausgelöschte blühende jüdische Leben hier in Würzburg wird dadurch vor dem Vergessen bewahrt.“

Die David-Schuster-Realschule hat die Erinnerungskultur mit vielen verschiedenen Projekten fest im Schulleben integriert. So begeben sich in jedem Jahr stellvertretend für die Schulgemeinschaft Vertreter aller Klassen zusammen mit Lehrkräften, Schulleitung sowie einer Repräsentantin der Kirche auf den „Weg der Erinnerung“, um an verschiedenen Stationen der Opfer der ersten Deportation von Juden aus Würzburg im November 1941 zu gedenken. Hinzu kommen die Mitwirkung an Projekten wie „Meet a Jew“, verschiedene Zeitzeugenbesuche an der Schule oder die Teilnahme von Schülern an der Gedenkveranstaltung zum Volkstrauertag auf dem jüdischen Friedhof in Würzburg.

Die David-Schuster-Realschule steht in ihrem Engagement stellvertretend für



Digitales Lernen an der David-Schuster-Realschule mit (v.li.) einer Schülerin, Josef Schuster, Minister Piazzolo und Staatssekretärin Anna Stolz. Foto: Julien Becker, StMUK

alle bayerischen Schulen, denn die Auseinandersetzung mit der jüdischen Geschichte, mit dem Staat Israel, aber auch mit Antisemitismus sind in den bayerischen Lehrplänen, der Lehrerbildung sowie in zahlreichen (regionalen wie überregionalen) Projekten, Kooperationen und Initiativen fest verankert. Bei der Auseinandersetzung mit Antisemitismus und Extremismus ist der Blick dabei immer auch auf die zwölf dunkelsten Jahre der deutschen Geschichte gerichtet. Ein-

gedenk der historischen Verantwortung des Freistaates ist es ein zentrales Anliegen der historisch-politischen Bildung in Bayern, die Kultur und Geschichte des Judentums als wesentlichen und integralen Bestandteil Bayerns zu zeigen und damit Antisemitismus vorzubeugen.

Die Erinnerungskultur blieb dabei nicht das einzige Thema des Tages, denn am 7. Juli fand an der David-Schuster-Realschule auch der „Tag des Handwerks“ statt, an dem lokalen Handwerksbetrieben in besonderem Maße die Möglichkeit gegeben wird, ihre vielfältigen Berufsfelder praxisnah vorzustellen und gleichzeitig die Vorteile der dualen Ausbildung zu vermitteln. Der Projekttag fügt sich so in die bereits etablierten Maßnahmen und Angebote der beruflichen Orientierung an der jeweiligen Schule ein und trägt dazu bei, zukünftige Fachkräfte in diesen Berufsfeldern heimatnah zu gewinnen.

Gleichzeitig ist die David-Schuster-Realschule Teil des Pilotversuchs „Digitale Schule der Zukunft“, bei dem bayernweit an rund 250 Schulen in ausgewählten Jahrgangsstufen das Lernen mit mobilen Geräten auf ein neues Level gehoben werden soll. Die Schülerinnen und Schüler erhalten dabei eigene, staatlich bezuschusste Notebooks oder Tablets, die sie sowohl im Unterricht einsetzen als auch für Hausaufgaben nutzen. *pm-bere*

DenkOrt

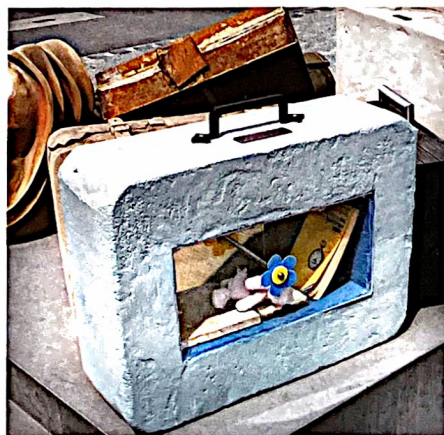
Von Rotraud Ries

WÜRZBURG. Sie liefen mitten am Tag durch die Innenstadt, von der Bibrastraße zum Hauptbahnhof: Die letzte Gruppe jüdischer Bewohner in Würzburg, 64 Menschen, bewacht von vier Schutzpolizisten. Vor 80 Jahren, am 17. Juni 1943, wurden sie deportiert. Im Anschluss erklärte die Gestapo Mainfranken für „judenfrei“.

Am Hauptbahnhof musste die Gruppe zwei bereitgestellte Waggons besteigen, die an einen regulären Zug nach Nürnberg angekoppelt waren. Der eine sollte nach Auschwitz-Birkenau, der andere nach Theresienstadt führen. Die 57 Menschen in dem Zug nach Auschwitz wurden wohl gleich nach der Ankunft ermordet. Von den sieben Personen, die in das Ghetto Theresienstadt gelangten, konnte eine Frau überleben. Die anderen starben in Theresienstadt oder wurden von dort nach Auschwitz weiter transportiert.

Seit den großen Deportationen nach Theresienstadt im September 1942 hatte die jüdische Gemeinde in Würzburg nur noch aus dieser kleinen Gruppe von Menschen bestanden. Etwa die Hälfte von ihnen hatte 1933 schon dort gewohnt. Die andere Hälfte war seitdem meist aus unterfränkischen Orten und selten freiwillig

zugezogen. Einige Personen der Gruppe gehörten zu den Funktionsträgern der Gemeinde. Sie waren von der Gestapo auch zur Vorbereitung der vorherigen Transporte herangezogen worden: Iwan Schwab, Leiter des Büros der jüdischen Gemeinde, die Journalistin Dr. Henny Stahl, die sich seit 1934 unermüdlich als Sozial- und Emigrationsberaterin einsetzte, ihr Bruder Eugen Stahl und der letzte Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde, Selig



DenkOrt-Koffer aus Bad Königshofen am Würzburger Hauptbahnhof.

Foto: Rotraud Ries

Steinhäuser, bis 1942 Direktor der jüdischen Volks- und Berufsschule. Iwan Schwab und Henny Stahl waren bereits im März verhaftet worden und wurden erst unmittelbar zur Deportation aus dem Gefängnis entlassen.

Karl Lonnerstädter, Thekla Schloss und Paula Kohlmann arbeiteten als Sachbearbeiter bzw. Bürokräft und Kontoristin in der Geschäftsstelle, Karl Künstler als Hausmeister in der Bibrastr. 6, Dora Schwabacher verwaltete die Kleiderkammer. Für die Alltagsbedürfnisse sorgten Krankenschwestern, Bäcker, Köche, Gärtner, Schlosser, Näherinnen, eine Schuhmacherin, Lehrerinnen und Hausangestellte. Auch die letzten sieben Mitglieder der jüdischen Gemeinde in Aschaffenburg gehörten seit Oktober 1942 zur Restgemeinde in Würzburg, darunter ihr letzter Vorsitzender, der Landgerichtsrat Meier Kahn und seine Frau Lilly.

Ein großer Teil der Restgemeinde lebte in den letzten Monaten in Würzburg isoliert von der Umgebung in der Sammelunterkunft in der Bibrastraße 6. In dem großen Gebäude, dem ehemaligen Internat der Israelitischen Lehrerbildungsanstalt, hatten bis zu den vorherigen Deportatio-

nen hunderte Menschen unterkommen müssen. Doch nach der Enteignung der großen Synagoge und der Volksschule an der Domerschulstraße war dort auch ein neues Gemeindezentrum entstanden. Die Bewohner organisierten ihren Alltag und ihre religiösen Bedürfnisse gemeinsam, jeder war für bestimmte Aufgaben zuständig. Fünf Personen wohnten abseits von den anderen außerhalb der Stadt, im Gebäude auf dem jüdischen Friedhof. Zu ihnen gehörten drei junge Erwachsene und ein Kleinkind.

Das jüngste Kind von allen war Sally Heipert, geboren am 9. Januar 1942 im Israelitischen Krankenhaus in Frankfurt a.M. Zu dieser Zeit befand sich seine ledige Mutter Käthe Heippert im Heim des Jüdischen Frauenbunds in Neu-Isenburg. Dort konnte sie sich in einer halbwegs geschützten Umgebung auf ihr Kind vorbereiten. Sallys Vater ist nicht bekannt. Als das Heim im März 1942 schließen musste, zog Käthe Heippert mit ihrem Baby nach Würzburg. Dort hatte sie bereits zuvor als Hausangestellte gearbeitet. Im Haus auf dem Friedhof lebten auch Sofie Krebs und ihre beiden Söhne Julius und Walter. Als Gärtner war Walter Krebs wohl für den Friedhof zuständig und

konnte durch den Anbau von Obst und Gemüse zur Versorgung der Mitbewohner beitragen.

Michael und Elisabeth Weinberger gehörten mit ihrer Mutter Ruth zu den Bewohnern der Bibrastraße. Sie waren die letzten jüdischen Kinder im Schulalter in Würzburg, elf und sieben Jahre alt. Ihre Mutter erteilte ihnen Privatunterricht und baute im Hof des Gebäudes Gemüse an. Sie war Krankenschwester. Der Vater Karl Weinberger war Erster Staatsanwalt und Landgerichtsrat in Würzburg gewesen und 1941 an einer Blutvergiftung gestorben.

Die Eltern Weinberger hatten sich erst nach dem Novemberpogrom 1938 und nach der Zerstörung ihrer Wohnung entschlossen auszuwandern, was jedoch nicht mehr gelang. Die drei Kinder sollten mit einem Kindertransport nach England ausreisen. Als es so weit war, brachten Ruth und Karl Weinberger es nicht fertig, den beiden jüngeren Kindern die Trennung zuzumuten. Nur die elfjährige Hannah stieg im Juni 1939 in den Zug. Sie überlebte als einziges Familienmitglied und verbrachte ihr Leben als Hannah Hickman in England.

Auch individuelle Zufälle führten dazu, dass einzelne Personen zur Gruppe der

zuletzt Deportierten gehörten. Doch insgesamt deutet die berufliche und die Altersstruktur darauf hin, dass die Leitung der Gemeinde, die an der Zusammenstellung der vorherigen Deportationslisten beteiligt war, darauf achtete, dass die Restgemeinde im Alltag noch funktionsfähig war. Und dass noch ein letztes Fünkchen Hoffnung blieb, mit Kindern und jungen Menschen jüdisches Leben fortzusetzen. Die grausame Konsequenz der NS-Politik hat diese Option zunichte gemacht. Was keiner ahnen konnte: Nur zwei Jahre später, nach der Befreiung von der NS-Diktatur, sollte ein Neuanfang auf sehr kleiner Basis, mit wenigen überlebenden Kindern und Jugendlichen wieder möglich werden.

Zum Gedenken an die vor 80 Jahren aus Würzburg deportierten Menschen fand im Juni eine Veranstaltung am DenkOrt Deportationen am Würzburger Hauptbahnhof statt. Neun weitere Gedenk-Gepäckstücke aus Kommunen in Unterfranken wurden der Öffentlichkeit übergeben. Weitere Informationen dazu auf www.juf-gedenken.de.

Die Autorin war langjährige Leiterin des Johanna-Stahl-Zentrums in Würzburg.

Stolpersteine Würzburg

Ende Juli fand die 33. Verlegung von Stolpersteinen in Würzburg statt. 15 kupferfarbene Quadrate, die im Gedenken an die Opfer des NS-Regimes in den Boden eingelassen wurden, fanden ihren Platz an verschiedenen Adressen in der Stadt. Damit steigt die Zahl der seit 2006 in Würzburg verlegten Stolpersteine auf 696, so viele, wie in keiner anderen bayerischen Stadt.

Neben dem Gedenken an Juden und Opfern der „Euthanasie“-Verbrechen lag der Schwerpunkt diesmal auf dem Gedenken an die homosexuellen Opfer. Sechs Männer aus Würzburg wurden in den Konzentrationslagern ermordet, darunter der Obsthändler Georg Burger. Der 1896 geborene Würzburger war Soldat im Ersten Weltkrieg. Einige Jahre nach Kriegsende musste seine Mutter krankheitsbedingt ihren Obststand auf dem Würzburger Markt aufgeben. Georg übernahm den Stand und sorgte fortan für seine Mutter, bis er wegen seines gleichgeschlechtlichen Begehrens 1936 und erneut 1940 zu Gefängnisstrafen verurteilt wurde. Direkt nach Ende seiner Haft im Dezember 1941 lieferte ihn die Gestapo Würzburg als „Vorbeugungshäftling“ in das KZ Flossenbürg ein. Bereits wenige Monate später erhielt seine Mutter die Nachricht von seinem Tod.

Vor seinem ehemaligen Wohnort in der Saalgasse 3 nahe der Alten Mainbrücke

erinnert nun ein Stolperstein an Georg Burger. Die Patenschaft für den Stein wurde von dem 31. Ausbildungsjahrgang der Bayerischen Bereitschaftspolizei übernommen, der sich über mehrere Wochen mit den Schicksalen der homosexuellen Opfer des NS-Regimes auseinandergesetzt hatte. Dabei wurde auch die Frage nach der Rolle der Polizei und die Situation queerer und gleichgeschlechtlich begehrender Menschen in der heutigen Gesellschaft diskutiert. Dr. Riccardo Altieri, Leiter des Johanna-Stahl-Zentrums, begleitete die angehenden Polizisten in den Seminaren und unterstrich die Bedeutung der Auseinandersetzung mit dem Unrecht: „Es ist ein ganz besonders starkes Zeichen, wenn die Polizei von heute



OB Schuchardt (links) und Polizeihauptkommissar Roth bei der Stolpersteinverlegung. Fotos: Johanna-Stahl-Zentrum

sich derartig eindrucksvoll gegen das Unrecht von einst stellt. Denn damals war es ja die Geheime Staatspolizei, die den Menschen so unfassbares Leid zugefügt hat. Solch ein Beispiel für Erinnerungskultur macht Mut in unserer politisch so unruhigen Zeit.“

Bei der feierlichen Verlegung des Stolpersteins gemeinsam mit Würzburgs Oberbürgermeister Christian Schuchardt erinnerten die angehenden Beamten mit einer Obstkiste an Georg Burger, in Anlehnung an seinen Beruf. Die Patenschaft und die Auseinandersetzung mit dem Schicksal verfolgter Minderheiten zeige, „dass mittlerweile ein Bewusstsein für einen kritischen Umgang mit Antisemitismus und Angriffen auf Homosexuelle oder sonstige Minderheiten existiert“, erklärte Polizeihauptkommissar Roth. Dies war nicht immer so. „Heute gibt es bei der Polizei rote Linien zu Sexismus, Rassismus und Co. – wer eine davon überschreitet, fliegt raus.“ Am Abend folgten mehr als 300 Gäste der Einladung des Mainfrankentheaters in Kooperation mit dem queeren Zentrum WuF e.V. zu einer Abendveranstaltung in der Theaterfabrik Blaue Halle. In drei Monologen verhandelten Schauspieler die Frage nach queerer Identität und dem Verhältnis zur Mehrheitsgesellschaft in der Weimarer Republik, der NS-Zeit und der Nachkriegszeit. *Marian B. Fritsch*